

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
ETHNOLOGIE

SERIE 10 · NUMMER 19 · 1980

FILM E 746

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Korbflechterei



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 175 m, 16 min (24 B/s). Hergestellt 1963, veröffentlicht 1965.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden während der Badakhshan-Expedition des Linden-Museums, Stuttgart, Dr. F. KUSSMAUL, Dr. P. SNOY (Kamera und Schnitt: H. SCHLENKER, Schwenningen), hergestellt; mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. K. VOLPRECHT.

Zitierform:

KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Korbflechterei. Film E 746 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL und P. SNOY, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 19/E 746 (1980), 18 S.

Anschrift der Verfasser der Publikation:

Dr. F. KUSSMAUL, Linden-Museum, Hegelplatz 1, D-7000 Stuttgart 1.
Dr. P. SNOY, Zeppelinstraße 2, D-6837 St. Leon-Rot 1.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2 10 34

FRIEDRICH KUSSMAUL und PETER SNOY, Stuttgart:

Film E 746

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Korbflechtereie

Verfasser der Publikation: FRIEDRICH KUSSMAUL, Stuttgart, und PETER SNOY, Heidelberg

Mit 6 Abbildungen

Inhalt des Films:

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Korbflechtereie. Der Film zeigt die Herstellung eines Korbes und eines Korbteilers in Šaran (Tal von Munğan). Die Beschaffung des Rohmaterials (Riedgras und Weidenruten) wird gezeigt. Geflochten wird von zwei Frauen: Halbflechten in Zwirnbinding. Der Schluß zeigt die Verwendung des Korbes beim Jäten.

Summary of the Film:

Tajiks (Afghanistan, Badakhshan) – Basket-Making. The film shows the making of a basket and a tray at Šaran (Valley of Munğan). First the raw materials (reeds and osiers) are cut, then the basket and the tray are made by two women in the twining technique. Finally the film shows the use of the basket in weeding.

Résumé du Film:

Tadjiks (Afghanistan, Badakhshan) – Vannerie. Le film montre la confection d'un panier et d'un couvre-plat à Šaran (Vallée de Munğan). D'abord les matériaux (tiges de roseau et d'osier) sont coupés, ensuite le panier et le couvre-plat sont confectionnés par deux femmes en vannerie spiralée à brins cordés. Finalement, le film montre l'utilisation du panier au sarclage.

Allgemeine Vorbemerkungen

FRIEDRICH KUSSMAUL

Die Tadschiken sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afghanistan verteilt (1¹/₄ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afghanistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran

überhaupt, und schließlich die jetzigen Tadschiken, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara – Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tadschiken – und Čahar Aimaq¹ (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tadschikischen mit verschiedenen Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afghanistan einen Keil gebildet zwischen den Tadschiken im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tadschikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tadschiken aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die Lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukusch und des Pamir-Randgebietes, haben – wie auf sowjetischer Seite – kleine Talgäue noch eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tadschiken, was sie auch selbst sagen.

Die Tadschiken gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tadschiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tadschiken seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Usbeken und Turkmenen) und – seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden – an die Afghanen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen konnte und manche Tadschiken zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumanz, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind,

¹ Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ğ Laut zwischen g und gutturalem r
ġ wie j in (engl.) journal
č wie tsch in Tschako
q gutturales k
š wie deutsches sch
z wie stimmhaftes s

x wie ch in ach
j wie j in jung
éu Akzente bei einander folgenden Vokalen:
beide Laute sind getrennt zu sprechen
aw wie au in auch

Wörter mit eingebürgerter deutscher Schreibweise (Afghanistan, Balch, etc.) sind in dieser Form wiedergegeben.

Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hochtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tadschikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd. Der europide Typ der Tadschiken wird deutlich

Freilich sind die Tadschiken nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Tadschiken sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afghanistans ist heute die Provinz Badakhshan im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindu-kusch-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panğ (oberer Amu-Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwağa-Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast

völlig abgeholzt, stehen die Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit,



Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

außer in den Hochgebirgstälern als Regen. Diese sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil geböscht, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Beckenlandschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es

sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschaftsgruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane gemeinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduğtal

werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer „extended family“, die als Wirtschaftseinheit existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen – neben der Arbeit im Haus – die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche – vor allem jüngere – Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arealen im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Ackernahrung, die meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bear-

beitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn – und neuerdings etwas Geld – sich für ein Jahr verdingen.

Nicht nur der intensive Obstbau in den niedriger gelegenen Tälern – die tadschikische Siedlung geht nirgends unter 1000 m NN herab –, sondern auch der Feldbau

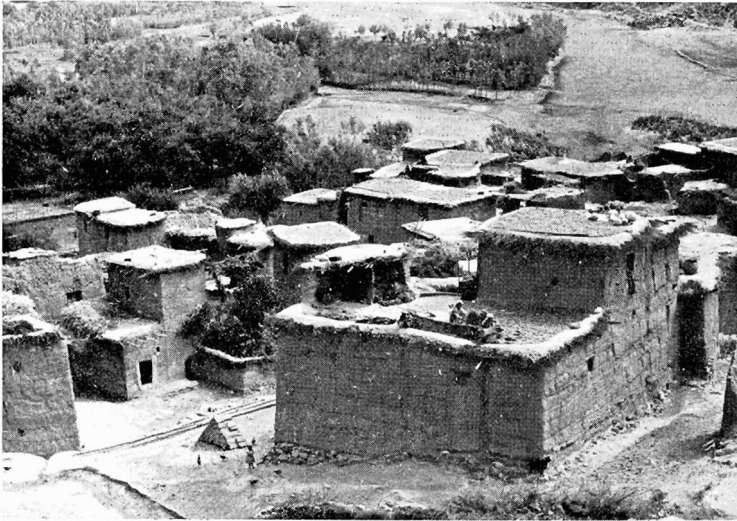


Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

verrät alte bäuerliche Tradition und viel empirisches Wissen. Angebaut werden seit alter Zeit besonders Weizen und Gerste, Hirse und Hülsenfrüchte (Feldbohnen und Erbsenarten), Ölfrüchte (Flachs und Sesam), Klee und Luzerne, in den tieferen Lagen kam etwas Reis dazu, neuerdings breitet sich der Maisanbau wegen der höheren Erträge aus. Luzerne, Klee und Stroh, daneben Heu, das auf den Talsohlen an Kanälen und in den Bergen gewonnen wird, bilden zusammen mit etwas Gerste das Viehfutter. Die Tiere werden aber so oft und lange wie möglich auf die Weiden gebracht, damit man Winterfutter einsparen kann.

Man hat gewöhnlich eine Art Dreifelderwirtschaft mit Weizen-Gerste-Brache, letztere in Form von Hackfrüchten oder schwarzer Brache. Zelgen konnten wir in Badakhshan nirgends beobachten, es gibt sie aber im westlich angrenzenden Farxartal, das gleichfalls von Tadschiken besiedelt ist. Bis in eine Höhe von 1700 m NN wird Wintergetreide angebaut, vorwiegend Weizen, weniger Gerste. Hier wird vor dem Säen bewässert, auch im Frühjahr geschieht dies, wenn ein Stück Brachland wieder unter den Pflug genommen wird. Düngung (mit Mist) ist allgemein gebräuchlich, und zwar düngt man möglichst jedes dritte Jahr, immer vor der Aussaat von Weizen.

Bei Beginn der Vegetationsperiode werden vorbereitende Arbeiten geleistet: Mauern (Trockenmauern am Rand von Dörfern und Wegen) werden wieder aufgebaut und mit Dornestrüpp bekrönt, damit das Vieh nicht in die Felder einbricht, Heckenzäune werden zum selben Zweck und in ähnlichen Fällen errichtet, der Dung wird aus den Ställen herausgetragen und vom Hof aus auf die Felder gebracht und dort verworfen. Anschließend beginnt die eigentliche, durch zahl-



Abb. 5. Regenfeldbau: Aussaat auf das ungepflügte Feld

reiche Bräuche gekennzeichnete Aussaat, und zwar – außer bei Brachland – auf das ungepflügte Feld, das vorher als Stoppelweide gedient hatte. Das eingesäte Feld wird gepflügt und mit einer Art Streifegge glattgestrichen. Oft beobachtet man mehrere dieser Arbeiten auf einem Feldstück nebeneinander: einen Mann, der Mist auseinanderwirft, einen anderen, der mit einem Stock Saatwurfassen markiert, den Säer, den Pflüger, einen Schollenklopper und – mit oder ohne tierischen Vorspann – das Einebnen mit der Streifegge. Wenn alle Felder eingesät sind, werden überall – wieder in Gemeinschaftsarbeit unter Verwandten – die Bewässerungsgräben innerhalb der Felder angelegt und die Kanäle gereinigt, wo dies nicht bereits geschehen war.

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten geschieht auf den Feldern bis zur Ernte nicht mehr viel: Man muß nach Eintritt der trockenen Jahreszeit mehrmals bewässern, und aus manchen Fruchtarten wird das Unkraut (durch Frauen) ausgejätet. In der Erntezeit werden die einzelnen Fruchtarten nacheinander geschnitten, zu kleinen Garben gebunden und zu Mandeln zusammgelegt. Nach dem Abschluß dieser

Arbeiten wird in Dorfnähe ein Dreschplatz hergerichtet, zu dem man nach und nach das ganze Getreide bringt, um es mit Hilfe von Ochsen (mit oder – seltener – ohne Dreschschlitten) zu dreschen, jede Fruchtart gesondert. Nach dem Drusch wird das Stroh weggeschüttelt und auf den Dächern, ganz selten in Scheunen, untergebracht. Der Rest, Getreide und Dreschrückstand, wird geworfelt, das Getreide gesiebt und unter Einhaltung fester Bräuche aufgeteilt und abgesackt. Es wird in Säcken heimgebracht, in, vor oder auf dem Haus in Speichern verschiedener Art gelagert. Vor dem Mahlen (gelegentlich noch auf Reibsteinen, sonst in Wassermühlen) wird es auf den flachen Hausdächern ausgebreitet, von Hand verlesen und dann gemahlen. Jeden Tag bäckt die Frau das notwendige Brot, gewöhnlich dünne, ungesäuerte Fladen, es gibt aber auch Brot in dickeren Fladen, mit Sauerteig hergestellt. Brot dient die größte Zeit des Jahres hindurch als Hauptnahrungsmittel, und zwar neben der Suppe, für die vor allem Mehl, aus Hülsenfrüchten gewonnen, verwendet wird. Brot mit Tee und Suppen sind die Hauptnahrungsmittel, dazu – während der Laktationsperiode – Milch und Milchprodukte, besonders Sauermilch und Buttermilch, dazuhin Obst. Selbst in den höchstgelegenen Dörfern – sie liegen bei etwa 3300 m NN – mit ihrem hohen Anteil an Vieh in der Wirtschaft ist der Fleischgenuß selten, meist auf Feste beschränkt. Überall ist bei den Ärmern das Brot im Frühjahr und gegen die Ernte hin knapp, so daß man das Mehl mit Gerste, Mais und Hülsenfrüchten strecken muß, die Nahrung mit Kräutersuppen, getrockneten Beeren und Trockenquark, bis frisches Obst und die neue Ernte der Not ein Ende setzen.

Die geringen Überschüsse der eigenen Wirtschaft verwendet man dazu, die kleinen Steuern zu zahlen und das wenige dazuzukaufen, das man nicht selbst produziert: Baumwollstoffe und bestimmte Arten von Wollstoffen (besonders getragene europäische Kleidung), Tee und Reis, Zucker und Salz, Streichhölzer und vereinzelt ein bißchen Petroleum. Beim Erwerb dieser oft unverhältnismäßig teuren Güter helfen die Produkte, die die Frauen aus eigener Wolle herstellen. Fast jedes Gebiet hat auf diesem Sektor seine Spezialität, die verkauft oder gegen anderes Notwendiges getauscht wird.

Korbflechtere

PETER SNOY

Textile Techniken, denen auch die Korbflechtere zuzurechnen ist, werden bei den Tadschiken ganz allgemein von Männern und Frauen angewandt und je nach persönlicher Geschicklichkeit beherrscht. So auch in Munġan, dem südlichsten Distrikt der Provinz Badakhshan, wo der Film aufgenommen wurde. Die Munġani sprechen eine eigene Sprache: das zu den Pamir-Dialekten gehörende Munġani. Die ismailitische Richtung des Islam ist bei ihnen vorherrschend. Die Dörfer liegen zwischen 2700 und 3100 Meter Höhe, das heißt, die Munġani müssen ihren Lebensunterhalt durch Ackerbau und Viehzucht einer sehr kargen Hochgebirgsumwelt abgewinnen.

Für die Korbflechterei verwenden sie drei verschiedene Materialien: Weidenruten, Weizenstroh und eine Riedgrasart (persisch: ‚kelk‘, munġani: *kelgeġe*). Weidenruten werden von Männern verarbeitet, sie fertigen daraus in Zwirnbindung Kiepen (munġani: *savde* = Korb), aber auch Mahltrichter für die Mühlen (vgl. Film E 714 [28], Abb. 11) und etwa 1,5 Meter hohe, runde Getreidespeicher, die mit Lehm verputzt auf den Flachdächern der Häuser aufgestellt werden ([28], Abb. 9). Weizenstroh und Riedgras ist Arbeitsmaterial für Frauen. Weizenstroh wird in umwickelndem Wulsthalbflechten zu abgeflacht kugeligen Körbchen verarbeitet, die in verschiedenen Größen Aufbewahrungszwecken dienen (munġani: *zebil savde*, wobei nach Auskunft der Informanten ‚zebil‘ die Herstellungstechnik bezeichnet, also: Wulst-Korb). Gelegentlich werden auch flache Deckel für Töpfe und Körbe aus diesem Material in gleicher Technik geflochten.

Die robusteren Körbe aus Riedgras, dessen Verarbeitung der Film zeigt, werden in verschiedenen Größen für verschiedene Zwecke gefertigt: als Aufbewahrungskörbe, als Brotkörbe (munġani: *nagen savde*; (vgl. Film E 715 [29]), mit eingeflochtener Zwischenwand werden sie zum Zupfen, Reinigen und Sortieren von Wolle verwendet, größere Körbe, in die zur Verstärkung, aber auch ziernusterbildend Weidenruten eingeflochten werden, dienen zum Füttern von Tieren und zum Einsammeln von Jätgut, das als Viehfutter verwendet wird (siehe Ende des Films). Große flache Teller mit Durchmesser von 30 bis 90 Zentimeter werden ebenfalls aus Riedgras geflochten (munġani: *bašiš*). Sie werden beim Backen zur Ablage der geformten Brotfladen verwendet, ehe diese in den Ofen (persisch: ‚tandur‘, ‚tanur‘, munġani: *livden*) kommen (vgl. Film E 715 [29]), aber auch zum Servieren und als Deckel.

Weizenstroh als Rohstoff fällt in allen Dörfern an. Weiden wachsen dagegen nur im unteren Talabschnitt in Wassernähe. Die Bewohner der höher gelegenen Dörfer sind deshalb auf Import angewiesen. Sie können sich in der Flußaue des unteren Talabschnittes selbst Weidenruten schneiden, oder aber sie beziehen gleich die fertigen Körbe von Bewohnern Šarans, dem untersten und größten Dorf Munġans, in dessen Nähe es relativ viel Weiden gibt. Der Handelswert fertiger Körbe ist jedoch gering. 1963 wurden für eine ethnographische Sammlung Weidenkörbe für etwa 50 Pfennige pro Stück aufgekauft. Vergleichsweise kann man den Wert in Naturalien mit 5 Eiern angeben.

Riedgras gibt es in ganz Munġan nur unterhalb von Šaran im Mündungsgebiet des Tagao-Nebenflusses in den Munġan-Fluß. Da die Beschaffung dieses von Frauen verarbeiteten Rohstoffes ebenfalls Frauenarbeit ist, und sich die Frauen nur in Ausnahmefällen über die Gemarkung ihres Dorfes hinausbegeben, haben die Frauen von Šaran gewissermaßen eine Monopolstellung auf diesen Rohstoff und damit auch auf die Herstellung der Körbe und Teller. Nur selten ist ein Mann aus den höher gelegenen Dörfern bereit, seiner Frau Riedgras in Šaran zu holen. Der Handelswert der Riedgraskörbe ist freilich ebenfalls gering und nicht höher als der der Weidenkörbe. Vielfach wandern die Körbe und Teller als Geschenke oder im Tauschhandel, der durchaus langfristig sein kann, talaufwärts. Zu berücksichtigen ist auch, daß der Bedarf nicht übermäßig groß ist. Die Riedgraskörbe sind haltbar, und die Bevölkerung von ganz Munġan ist auf etwas über 2000 Menschen zu

schätzen ([3] : 4), von denen etwa ein Viertel in Šaran lebt. Immerhin haben die Frauen Šarans die Möglichkeit zu gelegentlichen Nebenverdiensten. Wie bei festlichen Anlässen ganz allgemein gerne neue Kleider getragen und neue Geräte verwendet werden, so füttert man bei der festlich begangenen Feldbestellung die Pflugochsen gerne aus neuen Futterkörben.

Die angewandte Technik ist nach BÜHLER [2] als Halbflechten zu klassifizieren. Zunächst wird aus dem Flechtmaterial ein Kreuz gebildet, ein zweites Kreuz wird um 45° verdreht konzentrisch darauf befestigt, und im Laufe der Arbeit werden zusätzliche Riedgräser radial eingesteckt, so daß das passive Fadensystem als Radian eines Kreises beschrieben werden kann. Als aktives Fadensystem (mit dem gearbeitet wird) dient ein Fadenpaar, von dem jeweils ein Faden vor und einer hinter den Fäden des passiven Systems geführt wird, wobei die aktiven Fäden nach jedem Faden des passiven Systems gekreuzt (gezwirnt) werden. Es liegt also Zwirnbindung vor. Durch ständig neueingesteckte Riedgräser wird das System ergänzt. Zu beachten ist dabei, daß die einzelnen Halme der passiven Fäden nach einiger Zeit, wenn genügend neue eingesteckt sind, abgeknickt und damit den aktiven Fäden zugeordnet werden. Die BÜHLERSche Einteilung in aktives und passives Fadensystem ist daher bei dieser Korbflechtereie nur in einem strukturellen Sinne richtig. Zum Abschluß der Arbeit werden die passiven Fäden abgeknickt und entlang dem Kreisumfang als aktive Fäden verwendet, bis der Kreis geschlossen ist. Die letzten, abgeknickten passiven Fäden bilden einen Wulst, der an das Geflecht angehängt wird.

Zur Entstehung des Films

PETER SNOY

Der Film wurde an zwei Tagen Ende Juni 1963 in Šaran (Munġan) von H. SCHLENKER aufgenommen, wobei ihm G. SCHODJAJE, Assistent am germanistischen Institut der Universität Kabul und Dolmetscher der Expedition, assistierte. Die Dreharbeiten zur eigentlichen Flechtereie wurden in einem alten Oberhaus (2. Stock) durchgeführt, dessen bereits zerstörtes und in Reparatur befindliches Flachdach ein Stück abgetragen wurde, um gute Lichtverhältnisse zu schaffen. Bei den Innenaufnahmen wurde mit weißen Tüchern aufgehellt.

Die Frauen Munġans unterliegen keinen sehr starken Zurückhaltungsvorschriften, so daß sie sich nach einer gewissen Zeit der Kontaktnahme für die Filmaufnahmen bereit erklärten. Eine gewisse Zurückhaltung der Kameraführung, etwa hinsichtlich der Aufnahme ihrer Gesichter, war eine Frage des Taktes.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.

Filmbeschreibung

PETER SNOY

Die ersten Einstellungen zeigen zwei Frauen beim Ernten von Riedgras (*kelk*), das sie mit einer ungezähnten Sichel schneiden. Sie tragen die üblichen, weitgeschnittenen Kleider mit abgesetztem Oberteil und weiten, vorne durch einen meist bestickten Bund gerafften Ärmeln. Auch die runde Mütze und das Umschlagtuch gehören zur alltäglichen Tracht. Häufig gehen die Frauen barfuß, aber für weitere Wege, wie hier zu der Stelle, wo das Riedgras wächst, werden Schuhe getragen. Die Ausblicke auf die Landschaft zeigen den kargen Charakter der Nordseite des Hindukusch. Die abgeschnittenen Riedgrasbüschel werden ausgeschüttelt, damit die kurzen, zum Flechten ungeeigneten Halme herausfallen, auch werden solche Halme ausgelesen.

Für den Transport wird das Riedgras mit gedrehten Weidenruten gebündelt. Die Garben werden aufgestoßen, um die Halme gleichzurichten. Die Weidenrutensträhne wird um die Garbe gelegt, die rechte Hand hält ein Ende fest, das die linke Hand nach kräftigem Anziehen mit dem anderen Ende umwickelt und verknötet. Die Sichel wird in die Umwicklung der Garbe gesteckt.

Die Frauen gehen ins Dorf zurück, sie tragen die Lasten auf dem Kopf. Der Weg führt durch die Felsentrümmer im Mündungsgebiet des Tagao-Nebenflusses in den Munġan-Fluß.

Weiden werden von den Männern geholt. Sie wachsen in der Aue auf der dem Dorf Šaran gegenüber liegenden Seite des Munġan-Flusses. Die Männerkleidung besteht aus weiten Hosen (die sie zur Flußdurchquerung ausgezogen haben), Hemd und europäisch geschnittenen Westen und Jacken. Als Kopfbedeckung wird meist ein Turban getragen. Bei der Flußdurchquerung verwenden die Männer Stangen, um sich zu sichern. Der Fluß ist an der Furtstelle zwar nicht sehr tief, aber er hat eine starke Strömung und führt Geröll, auf dem der Fuß nur schlechten Halt findet.

Die nächste Einstellung bringt einen Blick vom Dorf Šaran aus Munġantal aufwärts nach Süden, im Hintergrund der Hauptkamm des Hindukusch. Man sieht Felder, auch feldbegrenzende Steinmauern. Im Vordergrund ist ein Wassertank; ein Bewässerungskanal wurde hier gestaut. Dank der Nähe der Gletscherzone des Hindukusch gibt es in Munġan reichlich Wasser. Wassertanks spielen daher für die Sicherung der künstlichen Feldbewässerung keine Rolle; der Tank wäre auch für eine Wasservorratswirtschaft ziemlich klein. Die Männer, die ihre Hosen inzwischen wieder angezogen haben, bringen die Weidenruten, lösen die Bündel, und nun wird die Funktion des Wassertanks deutlich. Er dient dem Wässern und damit Geschmeidigmachen der Rohstoffe zum Flechten. Auch hölzerne Arbeitsgeräte (etwa Pflüge) werden hier vor Austrocknung bewahrt. Die Frauen bringen das Riedgras ebenfalls zum Tank. Die Bündel werden durch Steine unter Wasser gehalten.

Der Blick in eine Dorfstraße von Šaran wurde am nächsten Morgen aufgenommen. Die Wände der Häuser sind aus Feldsteinen mit Lehmörtel gebaut. Die Frauen verlassen ihr Haus durch die üblicherweise sehr niedrige Tür und gehen durch eine

enge Dorfgasse, um Weidenruten und Riedgräser zu holen. Blick auf das Dorf Šaran von Süden.

Die Frauen kehren ins Dorf zurück und begeben sich in das Oberhaus, das dank seines ruinösen Zustandes als Ort der Aufnahme ausgewählt wurde. Solche Oberhäuser dienen als Sommerwohnungen und sind deshalb meist „luftig“ gebaut. Sie sind durchaus ein Ort, wo etwa Flechtarbeiten ausgeführt werden. Zu beachten

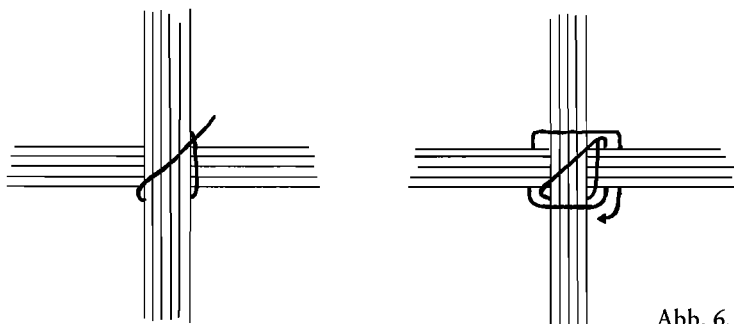


Abb. 6. Anfang des Geflechts

sind die Stufen im Mauerwerk des durch Lehmewurf verputzten Hauses. Sie dienen als Treppe, um ins Obergeschoß zu gelangen, und ersetzen den meistens üblichen Steigbaum. Das Eintreten der Frauen ist durch das Dach gefilmt. Dank der Zerstörung läßt sich die Dachkonstruktion gut beobachten: von Pfosten gestützte Trägerbalken, quer darüber Balkenlagen, auf die, wiederum quer, Scheithölzer oder Stäbe gelegt sind, auf die etwa 30 Zentimeter hoch Erde geschüttet und festgestampft wird.

Die beiden Frauen beginnen zu flechten, wobei sie auf dem Boden hocken. Zunächst bilden sie zwei Strähnen von etwa 5 Halmen, die rechtwinklig über Kreuz gelegt werden. Die rechte Hand hält das Kreuz fest, während die linke Hand die unteren Halmenden bestößt, daß sie gleichmäßig überstehend die kurzen Kreuzarme bilden. Die Halmspitzen bilden lange Kreuzarme. Dieses Kreuz wird mit einem aktiven Flechtelement (Riedgras) fixiert, und zwar wird das Element neben der Kreuzungsstelle auf den unten liegenden Kreuzarm aufgelegt, im Uhrzeigersinn unter dem aufliegenden Kreuzarm hindurchgeführt und dann diagonal über den aufliegenden Kreuzarm zurück zur Ausgangsecke, wo es mit seinem überstehenden Ende verzwirrt wird, und dann unter dem unten liegenden und über den oben liegenden Kreuzarm im Uhrzeigersinn um die Kreuzungsstelle geflochten wird (Abb. 6). Mit den Fingern wird dabei die Kreuzungsstelle fest zusammengedrückt, und das Riedgras wird straff angezogen. Als nächster Arbeitgang wird mit einem Fadenpaar im entgegengesetzten Drehsinn in Zwirnbinding weitergeflochten, das heißt, die beiden Fäden werden zwischen den passiven Fäden gekreuzt (gezwirrt). Zusätzliche Riedgräser werden radial in das Anfangsgeflecht eingesteckt.

Darauf wird ein zweites (nicht fixiertes) Kreuz um 45° gedreht konzentrisch auf das erste aufgelegt. Die Flechterin hält es mit dem Fuß fest und beginnt, mit

ursprünglich passiven Fäden des ersten Kreuzes beide Kreuze in Zwirnbindung entgegen dem Uhrzeigersinn zusammenzuflechten, wodurch ein fixiertes passives Fadensystem entsteht. Zusätzliche Riedgräser werden eingesteckt. Das passive System besteht danach in radial vom Zentrum ausgehenden Fäden. Die Frauen halten das Zentrum mit dem Fuß auf dem Boden fest und drehen sich selbst in Arbeitsrichtung. Immer wieder werden neue Halme eingesteckt, die zunächst passiv sind, dann aber abgeknickt und als aktive Fäden verwendet werden.

Eine neue Einstellung zeigt den Ehemann der jungen Frau. Er streift die Blätter der Weidenruten mit der Hand ab.

Je größer der Durchmesser des Flechtstückes, um so zahlreicher werden die passiven Fäden. Die ältere der beiden Frauen flicht jetzt ungeschälte Weidenruten ein. Sie steckt sie ins Grundgeflecht und knickt sie sofort als aktive Elemente ab, die sie zusammen mit Riedgrashalmen in Zwirnbindung verflieht, wobei diese Technik, das Drehen und sich gegenseitig Überschneiden der aktiven Fäden dank des schwarz-weiß Kontrastes gut zu beobachten ist. Die Weidenruten bilden nicht nur einen Ornament-Effekt, sondern stärken zugleich das Geflecht.

Im nächsten Arbeitsgang wird der Korb geformt. Das bisher runde Geflecht ergibt den Boden des Korbes. Die radial abstehenden passiven Fäden (je 3–5 Riedgräser) werden gewirnt und auf diese Weise fixiert, dann werden sie hochgenommen, oben gebündelt und mit einer Weidenrutenumwicklung festgehalten. Dem passiven System wird die Form des zu flechtenden Korbes gegeben, der dann in Zwirnbindung mit einem aktiven Fadenpaar geflochten wird, und zwar im Uhrzeigersinn, das heißt gegenläufig zur Richtung, in der der Boden geflochten wurde. Immer wieder, um die Fäden zu ergänzen, werden neue Halme in das Geflecht eingesteckt und in Flechtrichtung abgeknickt. Der Korb wird erkennbar, auch seine Verzierung (und Stärkung) durch Weidenruten; er ist soweit fertig.

Zum Abschluß werden auch die Fäden des passiven Systems verflochten. Jeweils zwei Fäden werden genommen und in Zwirnbindung mit dem Rest des passiven Systems verflochten.

Eine neue Einstellung zeigt die jüngere Frau, die einen Korbteiler flicht. Auch sie arbeitet in Zwirnbindungstechnik, aber immer im Uhrzeigergegensinn. Die passiven Fäden werden nicht gewirnt.

Ein Schwenk führt zur Korbflechterin zurück, die jetzt die letzten passiven Fäden verarbeitet. Der Korb wird nochmals von Hand in seine Form gedrückt, dann nimmt sie den letzten passiven Faden, feuchtet ihn mit dem Mund an, um ihn geschmeidig zu machen, und umwickelt damit den Rest der zuletzt aktiven Fäden. Weitere Elemente dieser Fäden werden ebenfalls zur Umwicklung herangezogen. Bei der Frau ist ihr Armschmuck, ein schmaler silberner Armreif und ein Band aus Glasperlen, zu beobachten; in ihrem Kleid steckt eine Nähnadel.

Nach Einstellungswechsel ist zu beobachten, daß der Wulst immer dünner wird und daß er durch Riedgräser mit dem Geflecht vernäht wird. Das Ende des Wulstes wird mit einer Weidenrute an das Geflecht angenäht. Der Korb ist fertig, überstehende Flechtelemente werden abgezapft. Die Arbeit am Korbteiler wird in gleicher Weise abgeschlossen. Der Teller ist nicht mit Weidenruten verziert oder verstärkt.

Die Frauen gehen in das Hausinnere zurück, wo die Wulstenden mit einem Messer abgeschnitten werden.

Abschließend wird gezeigt, wie die Frauen mit ihren Körben auf ein Feld gehen, wo sie sich mit Nachbarsfrauen zum Jäten treffen. Jäten und andere Feldarbeiten werden immer auf Basis der Nachbarschaftshilfe von mehreren durchgeführt. Das Jätgut wird mit der Hand ausgeraut. Man beachte den lichten Halmstand des Getreides im gesäuberten Feldstück. Das Jätgut wird am Rande des Feldes gesammelt, wo die Frauen ihre Körbe immer wieder ausleeren. Von dort wird es in den gleichen, auf dem Kopf getragenen Körben nach Hause gebracht. Jätgut ist wichtiges, nahrhaftes Viehfutter.

Literatur

- [1] Bergvölker im Hindukusch. Eine Dokumentation des Instituts für Auslandsbeziehungen und des Linden-Museums. Stuttgart 1972.
- [2] BÜHLER-OPPENHEIM, K. und A.: Die Textilsammlung Fritz Iklé-Huber im Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde, Basel (Grundlagen zur Systematik der gesamten textilen Techniken). Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesell. 78, 2 (Zürich 1948).
- [3] GRJUNBERG, A.L.: Jazyki Vostočnogo Gindukuša. Mundžanskij Jazyk. Leningrad 1972.
- [4] HIRSCHBERG, W., und A. JANATA: Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. B.I.-Hochschultaschenbücher 338/338 a/338 b. Mannheim 1966.
- [5] KUŠKEKI, BURHAN-AD-DIN: Rahnami Qaṭaḡan va Badaxšan. Kabul 1302.
- [6] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Taḡiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. Tribus 14 (Stuttgart 1965).
- [7] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Taḡiken in den Bergländern Afghanistans. Anthropos 60 (Fribourg 1965).
- [8] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [9] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundschan. In: Festschrift für A.E. JENSEN. München 1965.
- [10] SNOY, P.: Nuristan und Munḡan. Tribus 14 (Stuttgart 1965).
- [11] VAVILOV, N.I., und D.D. BUKINIČ: Zemledel'českij Afganistan. Leningrad 1929.

Filmveröffentlichungen

- [12] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Schlachten eines Schafes. Film E 682 des IWF, Göttingen 1964.
- [13] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Schafschur und Filzherstellung. Film E 683 des IWF, Göttingen 1964.
- [14] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Weben eines Teppichs. Film E 684 des IWF, Göttingen 1964.
- [15] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Brotbacken. Film E 685 des IWF, Göttingen 1964.

- [16] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Kampfspiel. Film E 686 des IWF, Göttingen 1964.
- [17] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) – Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766 des IWF, Göttingen 1965.
- [18] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Wardak) – Männertanz. Film E 717 des IWF, Göttingen 1964.
- [19] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Paschtunen (Afghanistan, Wardak) – Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749 des IWF, Göttingen 1965.
- [20] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 19 S.
- [21] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 19 S.
- [22] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 21 S.
- [23] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Aufbauen von Heckenzäunen. Film E 709 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 19 S.
- [24] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 23 S.
- [25] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Feldbewässerung. Film E 711 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 22 S.
- [26] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Weizenschnitt. Film E 712 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 18 S.
- [27] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 26 S.
- [28] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Mahlen von Getreide. Film E 714 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 20 S.
- [29] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Brotbacken. Film E 715 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 19 S.
- [30] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Bau einer Brücke. Film E 716 des IWF, Göttingen 1964. Publikation von F. KUSSMAUL und M. FISCHER, Göttingen 1971, 30 S.
- [31] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Vier Männer-tänze. Film E 718 des IWF, Göttingen 1964.
- [32] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Weben eines Teppichs. Film E 719 des IWF, Göttingen 1964.
- [33] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Gerben einer Steinbock-Haut. Film E 471 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 20 S.

- [34] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Anfertigen von Stiefeln. Film E 742 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 19 S.
- [35] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Holzkohle-Gewinnung. Film E 743 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 21 S.
- [36] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744 des IWF, Göttingen 1965.
- [37] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745 des IWF, Göttingen 1965.
- [38] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Korbflechterei. Film E 746 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL und P. SNOY, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 19/E 746 (1980), 18 S.
- [39] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Töpfern von Gefäßen. Film E 747 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL, Göttingen 1971, 28 S.
- [40] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) – Formen und Eisengießen. Film E 748 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von F. KUSSMAUL und F. SCHÄFER, Göttingen 1973, 33 S.
- [41] KUSSMAUL, F., und P. SNOY: Afghanistan – Reiterspiel »Buzkaši«. Film E 750 des IWF, Göttingen 1965. Publikation von P. SNOY, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 14/E 750 (1980), 19 S.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 u. 3–5: Foto H. SCHLENKER; Abb. 2: Foto P. SNOY; Abb. 6: Zeichnung P. SNOY.